

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

1. Das untere Kinzigthal von Offenburg bis Hausach

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)

II. Der mittlere Schwarzwald.

1. Das untere Kinzigthal von Offenburg bis Hausach.

Gegenüber von Straßburg, der natürlichen Hauptstadt des deutschen Oberrheins, mündet in den vielbesungenen Strom die Kinzig, die auf ihrem etwa 95 km langen Lauf von Freudenstadt ab den Schwarzwald quer durchbricht und darum seit ältesten Zeiten eine der bequemsten und meistbegangenen Durchzugslinien in ganz Oberdeutschland abgegeben hat. Denn sie führt vom Hauptvogesenpaß bei Zabern über Straßburg, das von den Straßen den Namen hat, durch unser alemannisches Gebirge hinaus ins Schwabenland und zu der jungen Donau. Früh hat dieser Verkehr fördernd auf die vorhandenen Ansiedelungen zu wirken angefangen und sie ansehnlich ausblühen lassen, so daß wir wie kaum anderswo in gleich kurzen Abständen ansehnliche städtische Gemeinwesen nahe bei einander



Offenburg: Rathaus.

Fortsetzungen über die Höhen des Schwarzwalds alljährlich benützen, um möglichst rasch nach Schwaben oder in die Schweiz zu gelangen, ahnen nicht, wie lohnend es ist, hier länger zu verweilen und sich die lieblichen Fluren dieser gesegneten Landschaft eingehender zu betrachten.

Der Ausgangspunkt zum Besuch des Kinzigthals ist die lebhaft ausblühende Stadt Offenburg (9749 Ew.), die an der Stelle der uralten Malsstätte Kinzigdorf erbaut und früh der Hauptort der Ortenau geworden ist. Durch kräftig entwickelte Industrie — Baumwollspinnerei und -weberei, Glasmalerei u. a. m. — und durch wichtigen Weinhandel ist die Stadt, vor dem Anfall an Baden eine freie deutsche Reichsstadt, in der letzten Zeit an Einwohnerzahl und Be-

finden: Offenburg, Gengenbach, Zell am Harmersbach, Haslach, Hausach und etwas weiter thalaufwärts Wolfach, Schiltach. Seit dreißig Jahren liegt im untern Kinzigthal der Schienenstrang, und Tausende, welche seine

deutung rasch gewachsen. Sie wird, nachdem sie Garnisonsstadt geworden ist, in nächster Zeit gewiß noch wesentlich kräftiger aufblühen, macht aber auch jetzt schon, besonders in der vom Bahnhof nach Süden ziehenden Hauptstraße mit ihren teilweise stattlichen Gebäuden einen recht ansehnlichen Eindruck und eignet sich recht wohl zu behaglichem Aufenthalt. Beachtenswert sind die katholische Barockkirche, die neuere evangelische Kirche, aus rotem Sandstein im gotischen Stil erbaut, das Rathaus, dann das Brunnenendmal des im unsern Bohltsbach 1779 geborenen Naturforschers Lorenz Olen und die Statue von Francis Drake, der um 1586 die Kartoffel nach Europa brachte.

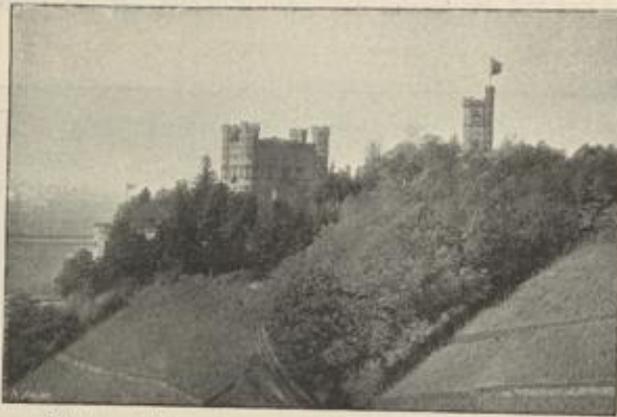


Offenburg. Originalaufnahme von Hofphotograph Ortman in Offenburg.

Von den hübschen Promenaden im Osten und Süden der Stadt, und auch von der nahen Eisenbahn-Gitterbrücke ist der Einblick in das Ringthal überaus freundlich und belebt. Links vom Beschauer ziehen sich am Fuße der oben herrlich bewaldeten Granitberge die grünen Nebenhügel entlang, zwischen welchen sich in Obstgärten versteckt Dörfchen an Dörfchen reiht, jedes an den Ausgang eines kleinen Thälchens angeschmiegt. Hier wachsen der schon erwähnte Zeller Rotwein und andere Edelsorten, denen Offenburg seine Bedeutung als Weinmarkt verdankt. Das Wandern durch diese reich gesegneten Fluren ist besonders zur Zeit der Obstbaumblüte unvergleichlich schön. Ein wahres Meer von weißen Blütenbäumen umwogt uns da mit seinem süßen Duftthauch. Besonders dankbar ist der Weg zu der unsern alten Kirche von Weingarten, mitten im üppigen Reb- und Obstgelände gelegen, dann über Zell—Weierbach nach Durbach, oder über Käfersberg nach Ortenberg. Die nahen Berge des Hohen Horn (543 m) und Brandeckopf (692 m), beide mit Aussichtstürmen geschmückt, gewähren herrliche Blicke auf das reich gesegnete

Land zu Füßen und lohnen den Besuch um so mehr, als er sich zu der genußreichen Höhenwanderung auf die Moos (vergl. S. 35) erweitern läßt.

Südlich vom Fluß sind die Höhen bis zum Fuß herab bewaldet, die Thalfläche selbst ist eine weit gedehnte Wiesen- und Fruchtebene. Die Kinzig, einst ein gefährlicher Wildstrom, der fast alljährlich viel Unheil anrichtete, erscheint jetzt vortrefflich kanalisiert, wie überhaupt bezüglich des Flußbaues nicht leicht irgendwo mehr geschehen ist und noch geschieht als in Baden. In der Ferne grüßen die Türme des Städtchens Gengenbach durchs Thal herab, den nächsten Vordergrund aber beherrscht als Eck- und Markstein das auf einem Vorsprung des Brandeckkopfes gelegene



Ortenberg. Originalaufnahme von Geimm, Hofphotograph in Offenburg.

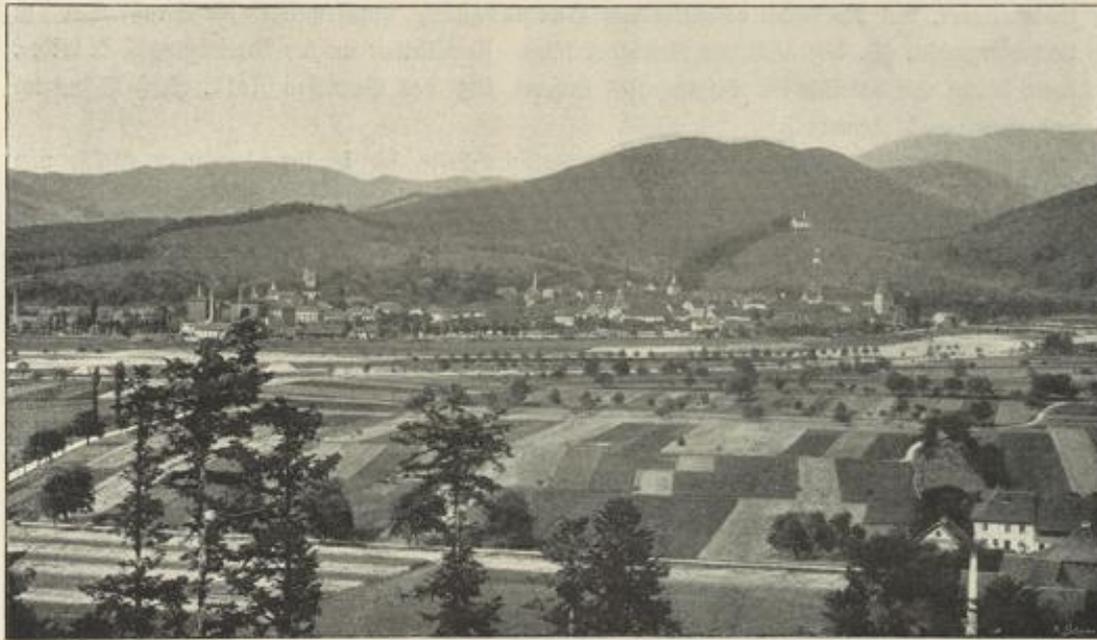
Ortenberger Schloß. Hierhin lenken wir zuvörderst unsere Schritte, besichtigen vielleicht in der Ortskirche das Altarbild der Konstanzer Malerin Marie Ellenrieder, halten im Dorf fröhliche Einkehr und Trinkprobe, dann aber steigen wir den Schloßweg hinan. Die Burg, welche 1689 in bekannter Weise zerstört worden war, erlebte vor etwa sechzig Jahren ihre Auferstehung durch geschmackvolle Wiederherstellung im Stile mittelalterlicher Ritterhäuser. Ihre von Epheu dicht umrankten Mauern, Türme und Zinnen schauen friedlich ins Thal hinab, von den Brüstungen um die wohlgepflegten Gartenanlagen oder vom hohen Wartturm erschließt sich eine entzückende Fernsicht über Thal und Ebene zu Füßen hinüber zu Erwins Dom und den blauen Wasgaubergen.

Von Ortenberg geht unser Weg durch Ohlsbach mit seiner neuen Kirche und dann über den großen Schuttkegel, den der Reichenbach hier abgelagert hat; links führen durch kleine Waldthäler schöne Pfade nordwärts ins weingeseignete Durbacher Revier oder zum Spähneplatz, auf die Moos und ins Renththal. Rechts liegen jenseits der Kinzig über Berghaupten die nach diesem Dorf benannten Steinkohlengruben, die einzige Stelle in Baden, wo produktive Steinkohle abgebaut wird.

An einem schattigen Park und dem Kirchhof vorbei kommen wir nach der einstigen freien Reichsstadt Gengenbach, wo zunächst der sonderbar gestaltete, malerische Niklausturm unsere Aufmerksamkeit erregt. Auf der Hauptstraße erfreuen uns, ähnlich wie auch in Oberkirch, die in Reih und Glied stehenden großen und wohlgepflegten Kübelpflanzen, meist Oleander-, Granat- und Feigenbäume, die hinter sich den Häusern entlang eine Art Gehweg entstehen lassen. Vom geräumigen Marktplatz führt links eine Straße zum obern Thor, schön geschnitzte Holzlauben an den Häusern ziehen da unsere Aufmerksamkeit an, das Kaufhaus zeigt noch das alte Reichswappen, vor dem stattlichen Rathaus steht mitten auf dem Platz der Röhrenbrunnen mit dem Standbild Kaiser Karl V., rechts gelangen wir durchs Kinzigthor zur alten Holzbrücke über den Fluß, unter deren breiten Jochen ab und zu ein mächtiges Floß durchweilt, ein Nachzügler des einst hier so lebhaften Holzverkehrs auf dem Wasser, der ähnlich blühte wie im Murgthal. Ringsum schaut

alles fast drein, als ob noch immer das heilige römische Reich deutscher Nation bestünde, und schreckte uns nicht plötzlich der schrille Pfiff der Lokomotive, wir könnten uns mühelos hinüberträumen in frühere Jahrhunderte.

Hinter dem Rathaus erhebt sich auf freiem Platz das stattliche Abteigebäude und daran angebaut die große, romanische Klosterkirche mit hohem Turm. Der kunstgeschichtlich bedeutsame Bau wird eben einer stilgerechten Erneuerung unterzogen, welche die Pracht der alten Basilika wiederherstellen und alles geschmacklose Barockwerk späterer Zeit entfernen soll. Statt gelehrter und hochadeliger Benediktinerpatres — die Abtei gehörte einst zu den reichsten, die lange Zeit hindurch nur ritterbürtige Konventualen aufnahm — hausen in den weiten Räumen jetzt die Zöglinge einer Präparanden-Anstalt für künftige Volksschullehrer. Rings um die Klostergebäude



Gengenbach. Originalaufnahme von Grimm, Hofphotograph in Offenburg.

ziehen an der Stadtmauer hin schattige Wege, die uns durchs „Oberdorf“ auf das „Bergle“ führen. Dieses ist eine rebenbewachsene Anhöhe, an deren Westseite durch eine Pflanzung zahmer Kastanien der Pfad zur Kapelle auf der Kuppe hinaufführt. Hier thut sich vor unsern Augen ein liebliches Landschaftsbild auf: Unten das vieltürmige Städtchen, ringsum die gesegnete Flur mit Wein und Obst — fast nirgends im Lande gedeihen feinere Obstsorten als in Gengenbach — mit Kastanien, wogenden Ackerfeldern und zartgrünen Wiesen. Links die höhern Berge des obern Thals, rechts hinab das Ortenberger Schloß, die Rheinebene, der Wasgenwald.

Vor einigen Jahren hat Gengenbach, das jetzt auch ab und zu als Sommerfrisch-Aufenthalt benutzt wird, einer Ehrenpflicht genügt, die ihm eine weitere Sehenswürdigkeit einbrachte. An einem unscheinbaren alten Hause steht in Marmor eingegraben: „Stammhaus des vaterländischen Dichters J. B. von Scheffel. Gewidmet vom hiesigen Verschönerungsverein. 1886.“ Scheffels Vater wurde hier 1789 geboren. Wäre es nicht möglich, daß die liebliche Gegend mit ihrem

feurigen Wein ein klein wenig bestimmend auf Art und Denkweise des Sängers vom Oberrhein eingewirkt hätte?

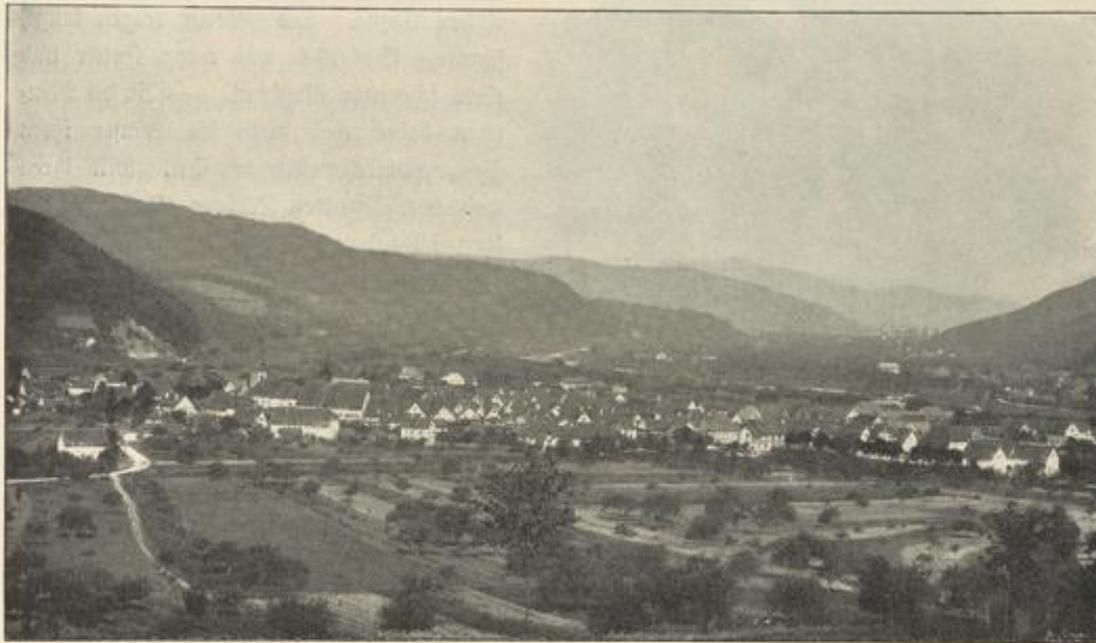
Von den mancherlei Ausflügen erwähnen wir nur diejenigen auf die Moos und ins Renschthal, auf den Hochkopf (617 m) mit Ausichtsgestelle, weiter die ins Porphyrgebiet von Steinfurt, Raauhasten und über Geroldseck (S. 56) nach Lahr. Wer der Eisenbahn die Fußwanderung vorzieht, wird mit viel Genuß auf dem aussichtsreichen Ringdamm nach Schönberg und Viberach thalaufwärts schreiten. Hier erweitert sich das Thal zur rings ausgehnten Ebene, im schönen Kranz der einrahmenden Höhenzüge ein außerordentlich liebliches Landschaftsbild. Nach Westen zieht über die niedere Wasserscheide die Ludwigsstraße nach Lahr hinüber, am stolzen Felskegel der Ruine Geroldseck vorbei. Von Norden her mündet das Thal von Nordrach mit seinen malerisch zerstreut liegenden Gehöften, seiner ehemaligen Glashütte und einer Heilanstalt für Lungenkranke, von Nordosten dasjenige von Harmersbach, durch welches die Straße über den Löcherbergwasen (S. 36) nach dem Renschthal führt. Unmittelbar an der Vereinigungsstelle beider, kaum 3 km von der Station Viberach-Zell entfernt, liegt das Städtchen Zell, gleich Offenburg und Gengenbach ehemals freie Reichsstadt.

Hinter dem Stadthor finden wir alte Patrizierhäuser, die in ihrer einfachen Größe von früherem Glanz erzählen; das Rathaus ist seiner Glasmalereien wegen besonders beachtenswert. Neben der seit alters bestehenden Granatschleiferei, die früher eine der Hauptindustrien des Schwarzwaldes war, hat sich neuerdings die Zeller Porzellan- und Steingutfabrikation berechtigtes Ansehen erworben. Am oberen Ende des Städtchens liegt die Wallfahrtskirche „Maria zur Ketten“, die an Kirchenfesten viel Landvolk anzieht und damit Leben ins Städtchen bringt. Bis zum Anfang unsres Jahrhunderts übte Zell die Staatshoheit auch über Nordrach aus, wogegen das „freie Reichsthal Harmersbach“ unmittelbarer Reichsstand war, dessen Souveränität von der Bauernschaft selbst ausgeübt wurde. Jedenfalls hat viel Tüchtigkeit dazu gehört, daß diese durch Jahrhunderte ihre Unabhängigkeit von nahen Fürsten, Städten und Klöstern bewahren konnte.

Ueber Steinach, wo das hier einmündende Welschensteinachtal einen bequemen Weg nach Südwesten ins obere Schutterthal eröffnet, gelangen wir in kurzer Frist nach Haslach. Auch hier ziehen Straßen und Wege von allen Seiten her, die wichtigsten von Süden aus dem Elzthal (S. 66). Doch mag vorerst dem Streifen in die Ferne das Verweilen im freundlichen Städtchen vorgezogen werden, das ein behagliches Umherschlendern durch die engen Gassen mit mancher Sehenswürdigkeit lohnt. Da finden wir an der Straße thalabwärts gleich die Gutleutbrücke mit ihrem heiligen Nepomuk, weiter das baufällige ehemalige Kapuzinerklosterlein, jetzt Armenhaus, nebst Kapelle mit dem für die Kapuzinerkirchen charakteristischen eisernen Dachreitertürmchen; wenige Schritte davon liegt die Stadtkirche etwas in der Höhe, außen mehr versprechend, als sie innen mit ihrem nüchternen Aussehen hält. Das große Gebäude des Fürstenberger Hofes erinnert daran, daß wir hier schon in die Bannmeile des frühern Fürstentums Fürstenberg eingetreten sind, das die Hochebene der Baar, große Teile der Bodenseegegend, des südlichen und mittleren Schwarzwaldes umfaßte, zu Anfang des Jahrhunderts aber die Souveränität verlor.

Von den zahlreichen Wirtshäusern Haslachs erscheint durch ihre vielfachen Malereien an den äußeren Hausmauern wie an den Wänden der Gastzimmer die „Kanone“ besonders eigenartig, und das hauptsächlich deshalb, weil sich hier seit zwei Generationen Wirt und Maler in einer Person vereinigt haben, um dem Hause einen Charakter aufzudrücken, dem Geist und Humor

nicht abzuspochen ist. Wer sich um diese Gaben der Haslacher noch eingehender unterrichten will, der findet in den Veröffentlichungen des dortigen Lokalschriftstellers, Stadtpfarrer Hansjakob in Freiburg i. B., reichliches Material zum Studium interessanten Kleinbürgertums aus alter und neuer Zeit, wie es sich in dem Ringthalstädtchen in Freud und Leid bethätigt hat. Die „Wilden Kirschen“ besonders haben jedenfalls den großen Vorzug, daß sie das Volksleben in all seinen Ausprägungen echter und wahrer schildern, als die meist viel zu süßlichen Dorfgeschichten, die sonst geschrieben worden sind. Vom Bächlewald über dem Städtchen und vom nahen Urwald, wo einst einer der begabtesten Söhne Haslachs, der uns von Hansjakob so trefflich geschilderte Maler Sandhas einsam und weltfern hauste, hat man eine prächtige Aussicht über das liebliche Thal. Ganz einzig in seiner Art ist von hier aus der Blick zur Zeit der Sommer Sonnenwende,



Haslach. Originalaufnahme von Hofphotograph Grimm in Offenburg.

wenn von da oben gesehen das Tagesgestirn genau hinter der Ruine Geroldseeck untergeht; glühend rot leuchten dann seine Strahlen durch die öden Fensterlücken des zerfallenen Baues, in denen nun das Licht des Weltalls seinen wunderbaren Sitz und Ursprung zu haben scheint.

Oberhalb Haslach verengt sich das Thal; Fluß, Straße und Eisenbahn ziehen unmittelbar nebeneinander hin. Der Rebbaue hört auf, der Landschaftscharakter wird ernster. Am stattlichen Gute Hechtsberg vorbei gelangen wir an den Fuß der Ruine Hausach, zum gleichnamigen Dorf und dann zum Städtchen, das ebenfalls denselben Namen trägt und als Eisenbahnknotenpunkt neuerdings wichtig und belebt geworden ist. Das hier von Süden her ausmündende Hauserbachtal hatte in früheren Zeiten lebhaften Bergbau, ist aber längst vereinsamt und liegt vom größeren Verkehr ebenso entfernt, wie das Waldgebiet im Norden von Hausach zwischen dem Harmersbacher-, Schappacher- und Renchthal, in dessen stille, schöne Welt sich nur selten ein nicht ein-

heimischer Wanderer verirrt. Um so unverfälschter haben sich gerade darum alter Brauch und alte Tracht in dieser Gegend erhalten, und besonders des Sonntags begegnen wir der letzteren in reicher Fülle.

Die Frauen tragen, ähnlich denen im Kentsthal, einen breiten, flachen Strohhut mit schwarzen, die Mädchen mit roten Wollballen, darunter eine Haube mit breitem, schwarzem Fällbesatz. Der



Auf dem Kirchgang.

blaue oder karminrote Halsmantel mit grünen Bändern, die schwarze, rot gefütterte Jacke, ein blaues oder schwarzes kurzes Nieder mit buntseidenen Querschnüren, die schwarzen Röcke und blauen oder weißen Strümpfe vervollständigen den kleidsamen und malerischen Anzug. Die Männer tragen lange, schwarze Samtröcke mit rotem Futter und einen schwarzen Rundhut. — Wie die Menschen haben auch noch die Häuser ihren Schwarzwaldcharakter bewahrt. Mit ihren weit überhängenden Dächern, ihrer Gallerie, ihren blühenden Fensterreihen, die mit blühenden Blumen dicht besetzt sind, lehnen sie sich gewöhnlich an eine Anhöhe, so daß der Bauer mit dem Wagen direkt unter das Dach auf die Heu- und Futterbühne fahren kann. Und Menschen und Häuser, in dieser Umgebung klar rauschenden Wassers, grüner blütenreicher Matten und schön geschwungener Wald-

berge, sie vereinigen sich zu einem Stimmungsbild von so poesievoller Harmonie, daß gerade das mittlere Kinzigthal in der weitem Umgebung von Hausach für jeden Freund einfacher Verhältnisse und Zustände etwas unendlich Anheimelndes und Behagliches hat.

Indem wir uns aber ein weiteres Vordringen in diese eigenartige Welt auf später vorbehalten, wenden wir uns für jetzt in die Gegend zwischen Kinzig und Elz, die wir nach ihrer höchsten Erhebung als Hünereifelgruppe bezeichnen wollen.

2. Die Hünereifelgruppe.

Der Teil des Schwarzwaldes, dem wir nach seinem nur 746 Meter hohen Kulminationspunkte diesen Namen geben, stellt sich, mit der Hauptmasse des Gebirges verglichen, als ein ziemlich niederes, im allgemeinen sanftgestaltetes Vorland dar, das den Raum zwischen der unteren Kinzig, der Elz und der Rheinebene ausfüllt. Nach Osten, also der Kinzig zu, bilden die Höhenzüge des Sneis und die sie überragenden Porphyrtuppen noch etwas stärkeren Wechsel der Berg- und Thalformen, im Westen dagegen haben wir eine wenig abwechslungsreiche Buntsandsteinfläche, und abgesehen von kleinen Muschelkalk-, Keuper- und Jurastrifen eine breite Lößdecke, die Grundlage großer Fruchtbarkeit und damit die Ursache der dichten Besiedelung am Gebirgsfuß. Der Wald